

Sy Montgomery

Der Falke und sein wildes Herz

Aus dem amerikanischen Englisch
von Stefanie Schäfer

Diogenes

Eine frühere Fassung dieses Texts erschien
unter dem Titel »Birds Are Fierce« als Kapitel in
Sy Montgomerys Buch *Birdology* (2010)
Copyright © 2010 by Sy Montgomery
Einführung Copyright © 2022 by Sy Montgomery
All rights reserved including the right
of reproduction in whole or in part in any form
This edition published by arrangement with the original publisher,
Atria Books, a Division of Simon & Schuster, Inc., New York.
Covermotiv: Illustration von John Gould (Ausschnitt)
Copyright Foto: © Reproduziert mit Genehmigung der
Chatsworth Settlement Trustees / Bridgeman Images

Der Diogenes Verlag wird vom Bundesamt für Kultur
für die Jahre 2026–2028 mit einem Strukturbeitrag unterstützt

Die Nutzung dieses Werks für Text und Data Mining im
Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor

Alle deutschen Rechte vorbehalten
Copyright © 2026
Diogenes Verlag AG Zürich
info@diogenes.ch · www.diogenes.ch
In Fragen zur Produktsicherheit (GPSR):
truepages UG (haftungsbeschränkt)
Westermühlstraße 29, 80469 München
info@truepages.de
100/26/852/1
ISBN 978 3 257 07406 2

*In liebevoller Erinnerung an Nancy Cowan,
Falknermeisterin, weise wie die Jäger der Lüfte
12. März 1947–8. Januar 2022*

Einführung

Nur wenige Zentimeter vor meinem Gesicht sitzt ein lebendes Fossil.

Ebenso wie seine Vorfahren ist das Wesen, das auf meiner Faust balanciert, ein Jäger, ein Fleischfresser. Zu seinen Vorfahren, den Theropoden, gehören die furchterregendsten Kreaturen, die je auf der Erde gelebt haben: Allosaurus, Velociraptor und Tyrannosaurus. Ebenso wie sie ist es ein zweibeiniges Raubtier, und wie seine Ahnen besitzt es große Fingerknochen und nach vorn gerichtete Augen, die ein ausgezeichnetes Binokularsehen ermöglichen. Als es aus dem Ei schlüpfte, war es wie sie mit Daunen bedeckt, und wie bei vielen von ihnen wichen die Kükendaunen allmählich einem Federkleid.

Im Unterschied zu den Dinosauriern kann das Wesen vor mir jedoch fliegen.

Sein Name ist Mahood. Er ist ein junger Wüstenbussard, eine im amerikanischen Südwesten beheimatete und hier als »Harris's Hawk« bekannte

Art mit auffälligem mahagonibraunem, kastanienrotem und weißem Gefieder und langen gelben Beinen mit gebogenen obsidianfarbenen Klauen an den Fängen. Im August ist er von dem Züchter, bei dem er geschlüpft ist, in den Bundesstaat New York zu meinem Freund und Nachbarn Henry Walters umgezogen, einem Dichter, Vater und Falknermeister.

Mahood und ich begegnen uns heute zum ersten Mal. Er hat noch nicht gelernt zu jagen; Henry muss es ihm noch beibringen. Henry möchte, dass Mahood sich an Menschen gewöhnt, und deshalb hat er mich gebeten, rüberzukommen und meinen Falknerhandschuh mitzubringen.

Mahood lässt sich dazu bewegen, auf meinen Handschuh überzutreten. Im nächsten Moment jedoch dreht er ohne Vorwarnung den Kopf, schaut mir in die Augen, öffnet seinen gelben, messerscharfen Schnabel und schreit mir aus voller Kehle ins Gesicht.

Mahood kann mich nicht leiden und scheut sich nicht, das zu verkünden. Er hat nicht aus Angst geschrien, sondern vor Ärger: das Toben eines wütenden Dinosauriers. Wie wir heute aufgrund von Fossilienfunden und paläogenetischen Forschungen wissen, sind alle Vögel aus den Reptilien hervorgegangen, die einst die Erde beherrschten und



Wüstenbussard
oder Harris's Hawk
(*Parabuteo unicinctus*)

von denen wir früher glaubten, sie seien ausgestorben. Dass sie es nicht sind, hat Darwins Verfechter Thomas Huxley schon 1867 vermutet; er bezeichnete die Vögel als »verherrlichte Reptilien«. Bei einem Greifvogel ist die Verbindung zwischen Vögeln und Dinosauriern unübersehbar.

Meinem Mann, der aus sicherer Entfernung zusieht, ist bei Mahoods Schrei der Schreck in die Glieder gefahren. Er ist daran gewöhnt, dass sich wildfremde Hunde und Katzen, Schweine und Hühner, Pferde und sogar ein Oktopus unter meiner Berührung entspannen. Mich dagegen überrascht Mahoods Reaktion nicht im Geringsten. Greifvögel, das weiß ich inzwischen sehr genau, sind überaus eigen.

Meine Falknereiausbilderin, Nancy Cowan, hat mir eines von Anfang an klargemacht: Ein Greifvogel will nicht, dass man ihn anfasst. Er will nicht gestreichelt werden. Niemals. Nicht mal einer, den man von Hand aufgezogen hat. Manche von ihnen lassen sich unter bestimmten Umständen berühren, aber sie mögen es nicht. Ein einziger Fehler beim Umgang mit einem Greif, selbst wenn man ihn gut kennt, kann zur Folge haben, dass er beißt oder mit seinen scharfen Klauen schmerzhaft zupackt.

Ein Greifvogel attackiert manchmal aus heite-

rem Himmel einen Menschen, selbst wenn dieser monate- oder sogar jahrelang mit ihm gearbeitet hat. Henry besaß früher ein großes Rotschwanzbussardweibchen namens Mary. Eines Tages flog es aus einem Baum auf, doch anstatt auf seine Faust zurückzukehren, streifte es mit ausgestreckten Klauen sein Ohr, sodass die obere Hälfte herunterklappte wie bei einem Labrador. (Die Ärzte in der Notaufnahme nähten und schienten es, und es heilte wieder zusammen.) Warum? Wir haben es nie herausgefunden. (Mein Mann wollte mir einen Schutzhelm aufdrängen, als ich das nächste Mal zu Henry fuhr, um Mary fliegen zu lassen, aber ich nahm ihn nicht mit, weil viele Greifvögel keine Kopfbedeckungen mögen und einen so lange anschreien, bis man sie abnimmt.)

Greifvögel folgen nicht unseren Regeln. Man kann nie davon ausgehen, dass sie einen Fehler verzeihen, nicht einmal, wenn man sie schon als Küken versorgt hat. Mehr noch: Manchmal genügt ein einziger Fehler, um die Beziehung für immer zu zerstören. Ein Greifvogel wird dir nicht zu Hilfe kommen, wenn du in Schwierigkeiten steckst. Ein Greifvogel wird dich nicht trösten, wenn du traurig bist. Wenn du aber alles richtig machst, akzeptiert dich ein Greifvogel als Jagdpartner – »als Juniorpartner«, wie Nancy betont, denn der Vogel

mit seinem exzellenten Sehvermögen und seinen blitzschnellen Reaktionen ist immer der bessere Jäger.

»Die Beziehung zu einem Beizvogel ist schon etwas Besonderes«, meint Henry einige Wochen später zu mir. Wir spazieren durch den Wald, und Mahood begleitet uns dabei; er fliegt über uns hinweg, lässt sich in einem Baum nieder und folgt uns mit den Blicken. Dieses Vor- und Nachfliegen des Beizvogels von Baum zu Baum wird in der Falknerei »freie Folge« genannt. Mahood ist noch unreif, und Henry ist sich der Verantwortung bewusst, die er für die Hege und Ausbildung dieses Jungvogels trägt. Aber welcher Natur ist denn nun die Bindung, die man zu einem Greifvogel aufbaut?

»Das ist schwer zu erklären«, erwidert Henry. »Es ist Liebe, aber stets verbunden mit Anspannung und Hunger und der Jagd – menschliche Liebe, die versucht, mit etwas Übermenschlichem mitzuhalten. Es ist eine Beziehung, die sich von allen anderen unterscheidet.«

Wenn man alles richtig macht, akzeptiert einen der Beizvogel als seinen Diener. Und dafür ist der Falkner zutiefst dankbar.

Greifvögel haben eine uralte, ursprüngliche Wildheit bewahrt, die ihnen seit Anbeginn der Welt innewohnt. Genau aus diesem Grund strebe

ich über ein Jahrzehnt nach meinen ersten Erfahrungen mit der Falknerei, von denen ich auf den folgenden Seiten berichten werde, bis heute danach, immer noch mehr über sie zu erfahren und zu lernen.

Die Vögel, die ich früher geflogen habe, sind nicht mehr da, aber ich habe ihre Nachfolger kennengelernt und genieße es, sie zu beobachten. Ich freue mich sehr, dass Mahood in unserer Straße wohnt und plane, Henry oft zu begleiten, wenn er mit ihm rausgeht. Darüber hinaus halte ich sowieso stets Ausschau nach Greifvögeln und lausche auf ihre wilden, rauen Schreie.

Ich fühle mich zu Greifvögeln hingezogen, will in ihre urwüchsige, wilde Pracht eintauchen – und das wird wohl auch immer so bleiben.